



Beitschrift des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins.

Nr. 7.

Erscheint in monatlichen Nummern.

36. Jahrg.

Tausende Nr. 405.

Hirschberg, den 1. Juli 1916.

Band XV.

1. **Otto Friedrich Wehrhan:** Dezemberreise auf die Schneekoppe (mit einer Fußnote des Pastor Mandel zu Mittenberge).
2. **Jesched,** Schriftführer des Hauptvorstandes (Hirschberg): Verhandlung der 36. Hauptversammlung des Riesengebirgs-Vereins zu Hirschberg, am 13. Juni 1916, in der Aula des Städt.

- Lyzeums mit einem Nachwort von Dr. Rosenberg und einem Lied des Dr. Baer.
3. **Dr. Rosenberg,** Professor (Hirschberg): Vom Gebirge. Ergänzung, Bitte.
4. **v. Zychlinski,** Pfarrer em. (Bromberg): Zum Gedächtnis eines beglückten Herolds des Riesengebirges.

5. **Steffi Heilborn** (Hirschberg): Wie die Berganemone in den Teufelsbart verwandelt wurde.
6. **S. Beck,** Postmeister a. D. (Hirschberg): Am Mariannensfels.
7. **Crüger,** Kantor, (Wingendorf): Der Kaiser-Wilhelm-Turm.

Dezemberreise auf die Schneekoppe. *)

Von Otto Friedrich Wehrhan.

Die Schneekoppe, 5000 Fuß hoch, ist der höchste Gipfel des Riesengebirges zwischen Böhmen und Schlesien, und trägt auf ihrer Spitze eine jetzt zum Wirtshaus eingerichtete Kapelle. Ihr nackter Felsenkegel ist bis tief hinab mit Millionen von Granitblöcken besät, welche stellenweise mit dem leuchtend-roten, den angenehmsten Veilchenduft verbreitenden Veilchenmoose überzogen sind.

So häufig die Schneekoppe, diese Königin der nord-deutschen Berge, im Sommer, selbst von Damen, bestiegen wird, so äußerst selten geschieht dies im Winter nicht bloß, weil sich die meisten dann weniger Genuß von der Aussicht auf ihrem Gipfel versprechen, sondern auch deshalb, weil viele dies für unmöglich halten, glaubend, daß dann die Kälte, welche schon in

den heißen Monaten dort oben so empfindlich sei, ganz unerträglich, und der Schnee, der schon im Lande oft so tief liege, auf dem Rücken des hohen Gebirges ganz undurchsteiglich sein müsse. Ich selbst hielt die Sache wenigstens für sehr schwierig und bedenklich, da ja Beispiele vorhanden sind, daß sich Menschen im Schneegestöber und Nebel auf dem Riesentamme verirrt und vor Hunger und Kälte umkamen, und da ich einst gehört hatte, zwei russische Kaufleute, die den Versuch, die Koppe im Winter zu ersteigen, gemacht, seien, auf Händen und Füßen kriechend, zwar bis zur halben Höhe ihres Kegels gelangt, dann aber mit Lebensgefahr und erfrorenen Gliedmaßen den Rückweg anzutreten genötigt gewesen. Indes gerade diese Schwierigkeiten, verbunden mit dem Wunsche, zu erfahren, wie der nahe Anblick des Riesens im Winterfleide und die Aussicht von solcher Höhe auf die weite Fläche des beschneeten Landes sich ausnehme, erzeugten in mir den nach und nach zum Vorsatz reifenden Gedanken, selbst zu sehen und zu versuchen; und so geschah denn die Reise, die ich hier der Jugend vorlege, hoffend, daß mancher, der den vaterländischen Berg aus Beschreibungen kennt oder ihn vielleicht selber in den Tagen des Sommers besuchte, ihn auch

*) Die in obigem Aufsatz beschriebene Winterfahrt auf die Schneekoppe hat, wie zuverlässig ermittelt, vor dem Jahre 1813 stattgefunden. Die Beschreibung aber wurde erst 1844 im Sechszehnten Bande der „Jugendblätter“, Seite 83, veröffentlicht. Diese Zeitschrift erschien seit 1836 bei J. S. Steinkopf in Stuttgart; der bezeichnete Band dürfte nur noch antiquarisch zu haben sein. Näheres über den Aufsatz und seinen Verfasser, einen einst gern geliesenen schlesischen Schriftsteller, folgt in besonderer Darstellung.

gern in seiner winterlichen Beschaffenheit werden kennen lernen.

Es war den 26. Dezember 18 . . , früh um 7 Uhr, als ich in Begleitung eines Freundes Liegnitz verließ und, mit dem festen Entschlusse, nur der Unmöglichkeit zu weichen, die Wanderung nach der Koppe antrat. Der Tag war heiter und winterlich schön, aber die Kälte grimmig. Unsere Kalmuckslausche glichen ziemlich dem Pelze der Eisbären, so dick und weiß waren sie mit der gefrorenen Ausdünstung behängt; unsere Finger erstarrten, sobald wir sie nur einen Augenblick der wärmenden Umgebung der Pelzhandschuhe entzogen; hinter den in eisiger Blütenpracht schimmernden Gebüsch zur Rechten frachte von Zeit zu Zeit die berstende Eisdecke der Kaskade, dumpf wie entfernte Kanonenschüsse; und der Gedanke, daß es dort oben auf der Koppe, die in weißer Majestät über den langgedehnten dunkelbewaldeten Hefberg herüberblühte, noch viel kälter sein werde, war uns denn doch nicht gerade erquicklich. Indes wir setzten, durch schnelles Gehen uns gegen den Einfluß der Kälte schützend, unsere Reise wohlgemut und heiter fort, hatten um 10 Uhr das freundliche Jauer, um 2 Uhr das malerisch gelegene Bolkenhain hinter uns, und langten, nachdem wir manche Windwebe durchwatet und nachdem unsere rotgefärbten Wangen manches Schneegestöber, das vom Sturm getrieben wie tausend Nadelspitzen uns anflog, tapfer ausgehalten hatten, endlich im abendlichen Dunkel in dem gastlichen Landeshut an.

Hier ward beratschlagt, ob wir den kürzeren Weg über Dittersbach nach der Koppe hinauf, oder den weiteren über Schmiedeberg wählen sollten, und endlich, des Zurechtfindens halber, für letzteren gestimmt. Wir stiegen also am andern Morgen über den langen Landshuter Berg, von dem sich uns eine herrliche, ganz neue Aussicht auf die blau und weiß schattierte Wand des gegenüberstehenden Gebirges eröffnete, nach dem langgedehnten Schmiedeberg hinab, wanderten dann links zwischen seinen Häusern am Bache aufwärts, und begannen endlich, rechts in das Freie hinaustretend, die weiß beschneete Lehne, welche hier den Anhub des eigentlichen Gebirges bildet, nach dem Kalkofen hinaufzusteigen. Aber welch ein Sturmwind stieß uns hier von der Höhe entgegen! Kaum war es uns möglich, ihm Stand zu halten; der Atem wurde uns benommen; Wolkenemporgetriebenen Schnee's nötigten uns, die Augen zu schließen; und nur, indem wir dem Winde den Rücken zuekehrten und so, mit dem Gesichte gegen das Thal gewendet, langsam rückwärts traten, vermochten wir es, das Ende der fahlen Lehne und den Anfang der Sichtenwaldung, die vom Forstberge sich herabzieht, zu gewinnen.

Während wir nun, von hier an völlig geschützt gegen den Sturm, den schmalen Schneepfad, der sich malerisch zwischen den dunkelgrünen Wänden hinaufschlängelt, verfolgten, sahen wir plötzlich vor uns an der Seite des Weges ein Weib liegen, das vergeblich sich anstrengte, unter der Last, die sie auf dem Rücken trug, aufzustehen. Was konnte dies anders sein als eine Unglückliche, die entweder vor Ermüdung niedergesunken oder von Kälte erstarrt, in der Gefahr zu

erfrieren schwebte? Wir eilten ihr also zu Hilfe; der Eine trug ihr Gepäck, der Andere nahm sie am Arm und führte sie, und wir erfuhren nun von ihr im Gehen, daß sie die Frau des Richters aus Klein-Aupa, auf der böhmischen Seite des Gebirges, sei, welche mit Waren, in Schmiedeberg eingekauft, nach ihrer Heimat zurückkehren wollte, und dort, wo wir sie gefunden hatten, ausgeglitten und gefallen war. Unser anfängliches Mitleid mit ihr, sowie unsere gute Meinung von den patriarchalischen Sitten dieser Gebirgsbewohner erlitten jedoch eine starke Erschütterung, als wir nach und nach inne wurden, nicht sowohl Ermüdung und Kälte sei die Ursache ihrer Hinfälligkeit, als vielmehr der übermäßige Genuß von Branntwein, und als man uns später in unserem Nachtquartiere sagte, diese Frau fehre fast jedesmal betrunken von Schmiedeberg zurück.

Schon war die Sonne untergegangen, als wir auf der Höhe, wo der Wald und Schlesien ein Ende haben und nun der Weg nach Klein-Aupa geradeaus allmählich hinabführt, unsere Pflegeempfohlene verließen, und uns rechts nach der Reihe der Grenzbanden, — so genannt, weil sie nahe an der preussischen Grenze liegen — die sich in weiten Zwischenräumen am südlichen Waldsaume des Forstbergs hinziehen, wendeten. Wie verändert erschien jetzt diese Gegend im Vergleich mit dem Anblick, den sie im Sommer gewährt! Hier, wo sonst das frische, mit dem leuchtenden Schmelz zahlloser Blumen vermischte Grün der üppigsten Wiesen mein Auge erquickte, wo das harmonische Geflingel irrender Herden und die Schälmei der Hirten aus allen Schluchten, aus allen Wäldern, von allen Höhen mir entgegen tönte, hier herrschte jetzt Grabesstille, nur hie und da unterbrochen durch das hohle Gemurmel eines in tiefer Schneespalte hinfließenden Gewässers, das sich durch seine reißende Schnelligkeit der Fesseln des Frostes bis jetzt noch erwehrt hatte; weiß wie ein Leichentuch und öde lag im Schatten des Abends nun das weite Hochthal im Schoße der dunkelbewaldeten Berge, und im Hintergrunde, über die rundgewölbte Masse der „schwarzen Koppe“ nur wenig hervorragend, zeigte sich das Ziel unserer Wanderung, die Spitze der Riesentoppe, noch violett beleuchtet vom letzten Abendrot.

Wehmütig gestimmt, als wären wir aus dem Lande der Lebendigen in das stille Reich des Todes versetzt, setzten wir unsern Weg nach der Hübner'schen Baude, von dieser Seite der letzten in der Reihe der Grenzbanden, und derjenigen, wo wir über Nacht bleiben wollten, fort. Schon funkelte uns hier freundliches Stubenlicht aus der Ferne entgegen; bald fing auch Mohr, der schwarze Haushund, unsere Ankunft witternd, zu bellen an, jetzt sprang er, mich erkennend, wedelnd an mir herauf, noch wenige Augenblicke und wir befanden uns in Stephan Hübners warmer, reinlicher Stube, wo wir in der Ecke unter den goldverbräunten Heiligenbildern, den Zeichen einer warmen Frömmigkeit, am weißen standfesten Tische uns niederließen, und bei ungarischem Rebensaft, der vor uns in geschliffenen Gläsern blinkte, und blau-gefotenen Sorellen, die, kleinen Delphinen ähnlich, mit einwärts gekrümmten Rücken und geöffneten Rachen uns entgegendampften, unsrer Müdigkeit

bald vergaßen und zum bevorstehenden Hauptmarsche uns stärkten.

Denn nun standen wir am Beginn des eigentlichen Abenteuers. Bis jetzt war unsere Reise mit keinen großen Schwierigkeiten verbunden gewesen; im Gegenteil, wir hatten, jenen Sturm in der Nähe des Kalkofens ausgenommen, der uns jedoch in jeder Jahreszeit hätte treffen können, den Weg von Schmiedeberg herauf nicht beschwerlicher gefunden als im Sommer, und in der Tat hatten wir auch noch nicht mehr vollbracht, als was so viele, die der Gesellschaft und des Weins wegen die Grenzbauden im Winter besuchen, ebenfalls vollbringen. Aber morgen sollten wir eine wahre terra incognita, eine Gegend, welche in diesen Monaten von den Bewohnern der Städte und des Landes nie besucht wird, betreten, morgen um dieselbe Zeit wollten wir auf der Koppe gewesen sein! — Wir werden bald sehen, ob uns die Ausführung dieses Vorjages gelungen sei oder nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Verhandlung der 36. Hauptversammlung des Riesengebirgsvereins in der Aula des städt. Lyzeum.

Verhandelt Hirschberg (Schl.), den 13. Juni 1916.

Der Vorsitzende, Herr Geheimer Justizrat Seydel, eröffnete um 11¹/₄ Uhr vormittags die Versammlung, begrüßte im Namen des Hauptvorstandes die erschienenen Abgeordneten und erörterte zunächst die Gründe, welche den Hauptvorstand veranlaßten in der gegenwärtigen Zeit die alljährliche Hauptversammlung einzuberufen. Die ernste Zeit, in der wir leben, gebietet von den sonst üblichen Vergnügen abzusehen, unsere Zusammenkunft wird sich deshalb auf die geschäftlichen Verhandlungen zu beschränken haben.

Nach einer Begrüßung der Abgeordneten seitens der Stadt durch den Herrn Oberbürgermeister Hartung, gedenkt der Vorsitzende hierauf mit ehrenden Worten der auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitglieder des Vereins und der verstorbenen Freunde aus dem österreichischen R.-G.-V., der Herren Suske = Hohenelbe und Schulrat Wurm = Trautenau und des Herrn Orth der O.-Gr. Liegnitz. Versammlung ehrt das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

Nach Verlesung eingegangener Begrüßungs-Telegramme und Schreiben vom Österreichischen Riesengebirgsverein, dem Glazer Gebirgsverein, dem deutschen Gebirgsverein in Reichenberg, dem Kaufmann Wolf aus Marienbad, wurde in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten.

Punkt 1. Feststellung der anwesenden für die Versammlung gewählten Abgeordneten.

Die Feststellung ergab, daß der Hauptvorstand durch 14 Mitglieder (Geh. Justizrat Seydel, Geh. Sanitätsrat Dr. Baer, Oberbürgermeister Hartung, Professor Dr. Rosenberg, Rechn.-Rat Jeschke, Goldschmiedemeister Vogel, Professor Dr. Rummeler, Rentier Kienitz, Geh. Rat Dr. Zelle (Berlin), Professor Dr. Körber (Breslau), Professor Jander (Liegnitz), Pastor Goeß (Giersdorf), Hauptlehrer Patškovsky (Liebau), Inge-

nieur Standfuß (Dresden) und 44 Ortsgruppen durch 76 Abgeordnete vertreten sind und zwar:

- | | |
|---------------------------|--|
| 1. Agnetendorf: | durch Otto, Lehrer. |
| 2. Arnsdorf: | " Neumann, Buchdruckereibesitzer. |
| 3. Baberhäuser: | " Niemer, Lehrer. |
| 4. Berlin: | " Braune, Edm., Kfm. |
| | " Dinglinger, Stadtr. a. D. |
| 5. Berbisdorf: | " Siegert, Rittergutspächter. |
| 6. Bunzlau: | " Wenzel, Stadtrat. |
| | " Peschel, Bureaudirektor. |
| 7. Berthelsdorf (Rsgb.): | " Wagner, Pastor, Bober-
röhrsdorf. |
| 8. Breslau: | " Berger, Ingenieur. |
| | " Sprösser, Rentner. |
| | " Grotter, Rechnungsrat. |
| | " Hallama, Stadtsekretär. |
| | " Hammer, Kaufmann. |
| | " Dr. Körber, Professor. |
| | " Lauterbach, Fabrikbes. |
| | " Nerlich, Oberinspektor. |
| | " Selbstherr, Kaufmann. |
| 9. Bromberg: | " v. Zychlinsti, Pfarrer. |
| 10. Bräunenberg: | " Gebhardt, Pastor. |
| 11. Cottbus: | " Gürtler, Mittelschullehrer. |
| 12. Forst (Laußig): | " Lössche, C. |
| 13. Greiburg (Schl.): | " Sawitzky, Lehrer aus
Kunzendorf. |
| 14. Giersdorf: | " Göß, Pastor. |
| 15. Görlitz: | " Weinhold, Stadtsekret. |
| | " Scholz, Rektor. |
| | " Mattner, Rentant. |
| 16. Greiffenberg (Schl.): | " Hörder, Fabrikbesitzer. |
| | " Schöpplenberg, Beige-
ordneter. |
| 17. Grüssau: | " Martin, Fischgutbesitzer. |
| 18. Guhrau: | " Langer, Gastwirt. |
| 19. Hirschberg: | " Bedt, Postmeister a. D. |
| | " Böttcher, Kaufmann. |
| | " Heumann, Lehrer. |
| | " Kaspar, Rechnungsrat. |
| | " Siedler, Architekt. |
| | " Siegert, Kaufmann. |
| | " Dr. Weißstein, Stadtrat. |
| | " Widura, Rechn.-Rat. |
| | " Zelder, Kaufmann. |
| 20. Haselbach: | " Worbs, Kantor. |
| 21. Hermsdorf (Kynast): | " Keil, Fabrikbesitzer. |
| | " Klosse, Rentier. |
| 22. Jauer: | " Neumann, Juwelier. |
| | " Scholz, Buchhändler. |
| 23. Krummhübel: | " Heidrich, Lehrer. |
| 24. Lahn: | " Sauer, Rentner. |
| 25. Landeshut: | " Schirmer, Professor. |
| | " Jacob, Notar. |
| 26. Lauban: | " Diener, Lehrer. |
| | " Crüger, Kantor in
Wingendorf. |
| 27. Liebau: | " Opiß, Gerichtssekretär. |
| 28. Liebenthal: | " Patškovsky, Hauptlehrer. |
| 29. Liegnitz: | " Butatt. |
| | " Schaff, Professor. |
| | " Prüfer, Gerichtssekretär. |
| | " Galley, Hauptmann a. D. |
| | " Gerstling, Fabrikbes. |
| | " Gädide, Kaufmann. |
| 30. Meßfersdorf: | " Christophzik, Kreisbau-
meister. |
| 31. Namslau: | " Halisch, Lehrer. |
| 32. Petersdorf: | " Göbel. |
| 33. Posen: | " Beyer, Professor. |
| 34. Querbach: | " Opiß, Revierförster. |
| 35. Rudelsdorf: | " Henke, Pastor. |
| 36. Schmiedeberg: | " Kriebel, Buchhändler. |
| | " Grundmann, Lehrer. |
| 37. Schönau (Kzb.): | " Poguntke, Kantor. |
| 38. Spremberg: | " Schmöser, Justizrat. |
| 39. Steinau (Ober): | " Heilmann, Rentier,
Cunnersdorf. |

- | | |
|-----------------|-----------------------------------|
| 40. Stettin: | durch Niebuhr, Pastor, Hirschberg |
| 41. Striegau: | " Körber, Buchdruckereibes. |
| 42. Stonsdorf: | " Hembd, Pastor. |
| 43. Doigtsdorf: | " Zeller, Pastor. |
| 44. Warmbrunn: | " Schönfeld, Lehrer. |
| | " Baumann, Ingenieur. |

Punkt 2. Jahresbericht des Hauptvorstandes.
Von der Verlesung des bereits in der Juni-Nummer des „Wanderer“ abgedruckten Berichts wird abgesehen. Der Vorsitzende spricht dem Rechn.-Rat Jeschke für seine Mühewaltung als Schriftführer herzlichen Dank aus, welchem sich die Versammlung durch Erheben von den Plätzen anschließt.

Punkt 3. Prüfung der Jahresrechnung für 1915 und Entlastung des Hauptvorstandes. Die Prüfung war der O.-Gr. Hirschberg übertragen worden. Rechn.-Rat Kaspar trägt die Revisions-Verhandlung vor, welche nur einige belanglose Erinnerungen enthält, erklärt die mit großem Fleiß vom Rendanten, Goldschmiedemeister Vogel aufgestellte Rechnung für richtig und beantragt Entlastung des Hauptvorstandes. Die Versammlung spricht einstimmig die Entlastung aus und dankt dem Schatzmeister für seine Mühewaltung durch Erheben von den Plätzen.

Punkt 4. Beratung des Haushaltsplanes für 1916. Der Vorsitzende bringt hierbei der Versammlung zur Kenntnis, daß vom Kultusministerium unser Museum dazu auserwählt wurde, daß die Wände im oberen großen Saale auf Staatskosten mit hervorragenden monumentalen Gemälden geschmückt werden sollen, und sei dem Professor Max Wislicenus in Breslau die Ausführung übertragen. Die von diesem angefertigten Entwürfe seien von der Landeskunstkommission genehmigt; sie seien auch von Mitgliedern des Hauptvorstandes begutachtet worden. Der Vorsitzende trägt hierauf die einzelnen Positionen des Haushalts-Planes vor, welcher sich im Ganzen an den vorjährigen anschließt. Zu 14 der Ausgabe bemängelt der Vertreter für Hermsdorf (Kynast) Fabrikbes. Keil die Bewilligung von 200 M. an O.-Gr. Petersdorf, welche die Höhe dem Hauptvorstand überlassen hatte und beantragt die der O.-Gr. Hermsdorf gestrichenen 86 M. zu bewilligen und diesen Betrag für Petersdorf abzusehen. Abgeordneter Hördere-Greiftenberg unterstützt diesen Antrag. Der Vorsitzende bittet, es bei dem Vorschlage des Hauptvorstandes zu belassen, der O.-Gr. Hermsdorf werde sicher, wenn die Notwendigkeit nachgewiesen werde, der fehlende Betrag nachträglich bewilligt werden. Es werden nachträglich bewilligt für Hain 120 M., Saalberg 100 M., Michelsdorf-Hermsdorf (städt.) 50 M., Kieselwald 200 M. und Steinseiffen 60 M. Auf Antrag der O.-Gr. Schönaue (Kahb.) die Kosten für Herstellung der Schutzhütte auf der Hogolie zu übernehmen, erklärt sich der Hauptvorstand bereit, wenn die Bedachung nicht durch Schiefer, sondern durch Schindelbelag ausgeführt wird; dies wird von dem Vertreter Schönaus zugesagt. Der Haushaltsplan wird hierauf mit 23 700 M. in Einnahme und Ausgabe genehmigt.

Punkt 5. Bestimmung der Ortsgruppe, welche den Rechnungsabschluß des Jahres 1916 zu prüfen hat.

Ortsgr. Hirschberg erklärt sich bereit, die Prüfung wieder zu übernehmen.

Punkt 6. Bestimmung des Ortes des nächsten Vereinstages.

Professor Körber-Breslau beantragt unter den jetzigen Zeitverhältnissen von einer festen Bestimmung des Ortes für den nächsten Vereinstag abzusehen und Hirschberg wieder in Aussicht zu nehmen. Versammlung ist einverstanden und Professor Dr. Rosenbergs erklärt sich zur Ausnahme seitens der O.-Gr. Hirschberg gern bereit.

Punkt 7. Neuwahlen der sachungsgemäß ausscheidenden drei Mitglieder des Hauptvorstandes (der Herren Geh. Justizrat Seydel, Oberbürgermeister Hartung und Professor Dr. Rummler.)

Auf Antrag des Geh. Sanitätsrat Dr. Baer wird zunächst als Vorsitzender des Gesamtvereins einstimmig Geheimer Justizrat Seydel gewählt, der die Annahme der Wahl erklärt. Sodann werden Oberbürgermeister Hartung und Professor Dr. Rummler durch Zurf einstimmig wiedergewählt und nehmen die Wahl dankend an. Es wurden weiter vorgeschlagen als Mitglieder für den verstärkten Hauptvorstand aus den großen Ortsgruppen und Ortsgruppen-Verbänden: für O.-Gr. Berlin: Geh. Studienrat Professor Dr. Zelle, Vertreter Stadtrat a. D. Dinglinger; für O.-Gr. Breslau: Professor Dr. Körber, Vertreter Geheimer Regierungsrat Geisler; für O.-Gr. Liegnitz: Professor Jander, Vertreter Sekretär Prüfer; für O.-Gr. Dresden: Ingenieur Standfuß, Vertreter Bausekretär Löffler; für die Ortsgr. des Ostens: Hauptlehrer Patschowsky, Liebau, Vertreter Rektor Brauner-Gottesberg; Ortsgr. der Mitte: Pastor Goetz in Giersdorf, Vertreter Amtsvorsteher Dittrich, Petersdorf und die Ortsgr. des Iser-Gebirges: Fabrikbesitzer Hördere-Greiftenberg, Vertreter Fabrikbesitzer Richter-Meffersdorf. Sämtliche Herren wurden durch Zurf wieder bez. neugewählt.

Punkt 8. Antrag des Hauptvorstandes: die Hauptversammlung wolle darüber beschließen, ob der Wanderer weiterhin in dem bisherigen Umfang von 1 Druckbogen oder so wie früher von 2 Druckbogen erscheinen soll. Der Vorsitzende teilt mit, daß in den letzten Monaten eine solche Preissteigerung des Druckpapiers und der Druckkosten eingetreten sei, daß die Kosten der Herstellung des Wanderers in Stärke von 2 Druckbogen auf etwa 8000 M. sich stellen würden. Es sei völlig ausgeschlossen, einen solchen Betrag aufzuwenden. Der Hauptvorstand habe deshalb beschlossen, den von ihm gestellten Antrag zurückzuziehen.

Punkt 9. Antrag der Ortsgruppe Breslau: Der Vereinstag möge beschließen, daß einem nach den Schneegruben führenden Wege nach Einholung der Genehmigung der Grundherrschaft der Name: „Josef-Partsch-Weg“ zur bleibenden Erinnerung an den hochverdienten schlesischen Forscher gegeben werde.

Nach längerer Begründung durch den Berichterstatter Professor Dr. Körber-Breslau wird der Antrag einstimmig angenommen; die Auswahl unter

den in Betracht kommenden Wegen wird dem Hauptvorstand überlassen.

Punkt 10. Antrag der Ortsgruppe Hirschberg: Der Vereinstag 1916 des Riesengebirgsvereins wolle beschließen, den Hauptvorstand zu beauftragen, an zuständiger Stelle rechtzeitig vorstellig zu werden, daß Kriegsinvalidenheime, wie solches für unsere Jäger bereits in Marburg vorgesehen ist, vornehmlich auch in unserem Riesengebirge errichtet werden. Professor Dr. Rosenberg begründet den Antrag. Kaufmann Edm. Braune-Berlin hält die Gründung in Marburg noch gar nicht für sicher; seine Ortsgruppe sei mit dem Antrage bedingungsweis einverstanden, falls nämlich zur Förderung dieser Angelegenheit von einer staatlichen oder sonst berufenen Stelle bestimmte Anträge vorliegen würden, was bis jetzt nicht der Fall sei. Der Vorsitzende schließt sich dieser Meinung an und schlägt vor, den Antrag dem Hauptvorstand zur Erwägung zu überweisen. Professor Rosenberg ist mit dieser Aenderung einverstanden und nimmt die Versammlung den Antrag in dieser Form an.

Punkt 11. Antrag der Gruppen des Isergebirges: Der Hauptvorstand wolle mit dem Hauptauschuß des deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirges zu dem Zweck in Verbindung treten, einen kürzeren Weg von der zweiten Iserbaude über die Rehwiese nach dem Wittighaus zu bauen. Fabrikbesitzer Hörder-Greifenberg als Vertreter des Ortsgruppen-Verbandes begründet in längerer Ausführung den Antrag. Der Vorsitzende erklärt, daß der Hauptvorstand keine Bedenken gegen diesen Wegebau habe; das weitere werde sich aus den Verhandlungen mit dem Hauptauschuß des Isergebirgsvereins ergeben. Der Antrag wird angenommen.

Punkt 12. Antrag der Ortsgruppe Dresden um Erlangung der kostenfreien Benützung der Schneebahnen im Gebirge.

Ingenieur Standsfuß-Dresden begründet den Antrag. Durch die Erhebung von Gebühren wird die Benützung der Schneebahnen erschwert und den Zielen des R.-G.-V. dadurch entgegen gearbeitet. Gerade in unserer jetzigen schweren Zeit, sollte man jede Möglichkeit zur Erholung uneigennützig zur Verfügung stellen, umso mehr als der R.-G.-V. schon früher einen sehr erheblichen Beitrag zum Bau und zur Unterhaltung der Schneebahnen geleistet habe.

In längerer Ausführung weist der Vorsitzende darauf hin, daß alle Wege, auf denen Gebühren erhoben werden, der Herrschaft Schaffgotsch gehören und diese auch die Höhe der Gebühren festsetzt; das Reichsgräfliche Kameralamt habe hierbei stets die ihm vorgetragenen Wünsche des Hauptvorstandes in entgegenkommendster Weise berücksichtigt. Der Hauptvorstand steht aber auch auf dem Standpunkt, daß eine mäßige Gebühr gerechtfertigt sei unter der Voraussetzung, daß dann die Bahnen in gutem Zustande erhalten werden. Bezüglich des Hofweges sei zu bemerken, daß einen Teil der Baukosten des ursprünglichen Weges der R.-G.-V. getragen habe. Den größeren Teil der Lasten habe der Wirt der Prinz Heinrichbaude getragen, der dann später allein auf seine Kosten den Weg erheblich verbreitert habe und

der auch die erheblichen Unterhaltungskosten allein trage. Nach dieser Erklärung wird der Antrag Dresden zurückgezogen. Ingenieur Standsfuß bittet aber um eine Darlegung der tatsächlichen Verhältnisse im Wanderer. Der Vorsitzende sagt dies zu.

Hierauf Schluß der Sitzung.

g. v. u.

gez. Seydel. gez. Baer. gez. Jeschek.
gez. Patschovsky. gez. Dinglinger.

Nachwort. Es sollte kein Fest stattfinden; die Sitzung ist aber doch zum Feste geworden, nicht durch die Vorversammlung in der Rosenbergherberge, die, recht gut besucht, eine warme Begütigung und einen mit Beifall aufgenommenen, aus Begeisterung strömenden Trinkspruch des Pastors v. Zychlinsti (Bromberg) auf die Ideale des R.-G.-V. brachte, nicht durch die vom Regen getrübbte, kühle Morgenversammlung am Kaiserturm, bei der die Anwesenheit der Damen uns für die Entbehrung der schönen Aussicht entschädigen mußte, selbst nicht durch das stimmungsvoll verlaufene fleischlose Mahl mit seinem martigen Zweikaiserhoch und dem Dank an das gastliche Hirschberg — nein, die Sitzung wurde zu einem Fest durch die völlige Einmütigkeit der zahlreich erschienenen Abgeordneten, durch den schönen Afford, in dem der Vorsitzende mit seiner Sachkenntnis, Geistesruhe und Klarheit die Versammelten zu den heilsamsten Beschlüssen hinleitete. Wären wir nicht noch immer mitten in der tiefen Beunruhigung durch einen furchtbaren Weltkrieg, dann hätten wir das hübsche Tischlied jubelnd gesungen, das unserem Dr. Baer die Muse bei einem freundlichen Besuch schenkte, um dessen Genuß aber seine und unsere Freunde nicht des Krieges wegen, der Tischlieder und Musik ausschließt, kommen sollen. Es lautet:

Zum 13. Juni 1916.

Das sind schwere Zeiten,
Die wir jetzt durchschreiten,
Auch für unsern lieben R.-G.-V.
Mancher Bund-Geselle
Liegt an der Mosele,
Statt zu wandern mit der guten Frau.
Und wir ändern alle,
Die wir hinterm Walle
Sern von den Kanonen sicher stehn,
Soll'n vor Hunger sterben,
Grey will uns verderben,
Bis wir knieend um den Frieden fleh'n.

Auf dem Kamm zu streifen
Mußt Du Dir verknäulen,
Auch mit einem Passe geht's nicht an,
Hinter jeder Baude,
Jeder Knieholztaude
Lauert ja der brave Landsturmmann.
Selbst im Koppenhaufe,
Sitzt Du beim Schmause
Und es wird im Leib Dir weh und weich,
Darfst Du nicht durch's Pförtchen
Nach dem stillen Örtchen,
Denn das liegt ja schon in Österreich.

Hin nach Spindelmühle
Zieht Dich Dein Gefühle,
Kannst es aber nur von oben schau'n,
Wie auf Nebo's Höhen
Moses einst gesehen
Sehnsuchtsvoll des heil'gen Landes Gau'n.
Hinter jenem Gipfel
Liegt das Land der Kipfel
Und der Schnitzel und des Kaiserschmarr'n.
Ach wie lang, leh' wieder
Wir dort steigen nieder,
Werden uns die Friedensboten narr'n?

Doch auf deutscher Seite
Geht man frei in's Weite,
Süht sich als kulturgehobener Mensch;
In „Hotel-Pensionen“
Kann man trefflich wohnen
Und bekommt „Soupers“, „Diners“ und „Lunch“.

„Dependancen“ fleben
 Immer noch daneben,
 Ein „Lawn-Tennis“-Platz ist sicher da;
 Nur im „Smoking“ speisen
 Ziemt es bessern Kreisen
 Und „Deuue Cliquot“ — na, wir haben's ja.

Aber Mut! — In Bälde
 Kommt so mancher Hölde
 Aus dem langen, bösen Krieg nach Haus.
 Dann wird „deutsch“ gesprochen,
 Wälscher Brauch gebrochen,
 Und wir treiben fremde Teufel aus.
 Auf dem Riesentamme
 Lohnt die Siegesflamme
 Und wir wandern in das Böhmerland;
 Und den Deutschen drüben,
 Die uns treu geblieben,
 Reichen wieder wir die Bruderhand.

Dr. Baer.

Prof. Dr. Rosenberg (Hirschberg): **Dom Gebirge.** Ja, schön war es eigentlich zu Pfingsten nicht; oft setzte Regenschauer ein — und trübe hing die Wolke über dem in der Rosenpracht stehenden Hirschberger Tal, in das eine gewaltige Anzahl von Sonderzügen nicht bloß junge und alte Damen — nein auch Männer und Jünglinge leuchtend beförderte — aber gehungert haben sie nicht, und wenn es einmal nicht langte, dann hat das frische Getriebe um sie her, dann haben die Reize der bald erhabenen, bald lieblichen Gebirgswelt sie entschädigt, und wenn auch manche Baude verschlossen war und der Paßübergang zu unseren geliebten österreichischen Brüdern seine Schwierigkeiten hatte — ich habe doch nicht gehört, daß Landsturmmänner mit ihren Landsleuten Kämpfe zu bestehen hatten, daß zu spät kommende Wanderer unter freiem Himmel oder auf dem Billard ihr Nachtquartier haben nehmen müssen: Stühle hat es sicherlich noch in den Wirtstuben gegeben, und auch auf dem Fußboden hat mancher noch besser genächtigt, als seine Brüder in fugeumtosten Unterständen. Auch weiß ich nicht, wie weit man im Gebirge jetzt in den Kriegszeiten zu der alten, lieben Gewohnheit zurückgekehrt ist, nach der Familien ihren Kaffee sich selbst kochen durften. Ist es geschehen oder wird es geschehen, und es scheint wahr muß man doch jetzt schon oft sein Brot und seinen Fleischanteil mit sich bringen, als handelte es sich um ein „Pidnäck“ — dann soll es mich freuen. Unsere Wandervögel kochen ja schon längst ab — und Rückkehr zur Natur ist in so vielen Kreisen jetzt die Lösung, daß ich auf diesem Gebiete nach dem Kriege ein neues Geschlecht erhoffe, das den „Dinters“ und „Dejeuners“ nicht mehr in der früher so oft beklagten Weise anheimfällt. — Und ich hoffe auch nach dem Kriege auf einen neuen Aufstieg unseres Vereins. Wenn sogar jetzt, wo in so viele Familien Trauer eingekehrt ist, wo so Tausende bängliche Sorge um fern kämpfende Söhne und Brüder umfängen hält, wenn in solchen Zeiten schon Tausende und Abertausende in ihre Berge eilen, um sich nicht bloß körperlich zu stärken, sondern auch geistig zu erfrischen, wenn man schon in so schweren Zeiten neue Pläne faßt, wie der unserer Brüder aus Österreich, den Kupfer-Bergbau am Peßer um die „Gifthütte“ herum wieder zu eröffnen, wenn man die Studenten- und Schülerherbergen wieder eröffnet, wenn unser Museum mitten im Kriege durch großartige Kunstwerke vom Ministerium bedacht wird, wenn die Zahl der Mitglieder nicht so sinkt, daß Besorgnis vorhanden sein muß — ja dann wird nach dem Kriege ein „Wandern“ beginnen, eine Liebe zu den heimischen Bergen, ein Sichanschmiegen an den Busen der Natur, ja dann wird unser Gebirge keine käufliche Schönheit mehr sein, dann werden ihre erlesenen Reize dem großen deutschen Volke gehören.

Er g ä n z u n g: In dem Bericht über die Wintertätigkeit des Riesengebirgsvereins O. Hirschberg ist noch nicht eines der ausgezeichnetsten Vorträge des Winters, des von Hoppe: „Hirschberg in meiner Kinderzeit“ gedacht worden, eines Vortrags, der durch seine Frische, Begeisterung und Bildlichkeit es durchaus verdiente, für die nachkommenden Geschlechtern Hirschbergs aufbewahrt zu werden; er gehört zu den im nächsten Jahresbericht zu nennenden.

Bitte. Ein besonders verdientes Mitglied unserer Hirschberger Ortsgruppe bedarf für seine Arbeiten der ersten 17 Nummern des „Wanderer“. Er will sie gern auch kaufen. Wer hilft ihm?

v. Zycklinsti, Pfarrer em., (Bromberg): **Zum Gedächtnis eines begeisterten Herolds des Riesengebirges.** Am 9. August, — sind es 53 Jahre her, — daß ein ehrwürdiger, hochangesehener Hirschberger Einwohner starb, der fast 50 Jahre hindurch seine hervorragenden Geistesgaben in den Dienst der Gnadenkirchengemeinde gestellt hat: Friedrich Andreas Nagel. Er war kein Schlesier von Geburt, sondern Sachse, ward aber ein Schlesier von Herzen. Er war vor nunmehr 136 Jahren 1780 in Halle a. d. S. geboren. Hier war sein Vater Kaufmann. Mit seinem 21. Lebensjahre kam er nach Schlesien und zwar zunächst als „Hauslehrer“. Er ward 1806 als „Diaconus“ an die Gnadenkirche zu Jauer und 1811 als „Pastor“ an die Gnadenkirche zum Kreuze Christi in Hirschberg berufen. 1823 ward er Superintendent der Diözese Hirschberg, der er bis 1843 verblieb. Dann wirkte er noch 1 Jahr als „Pastor primarius“ und siedelte, nachdem er diese Stellung aufgegeben, nach Breslau über, kehrte jedoch nach einigen Jahren nach Hirschberg zurück, wo er am 9. VIII. 1863 starb. — Seine entseelte Hülle ruht schräg gegenüber dem Hauptportal der ihm teuer gewesenen Gnadenkirche, von deren schönen Altar und mittelhohen Kanzel er 33 Jahre lang „Andächtige von nah und fern“, die in dichten Scharen sich einzufinden pflegten, durch seine wunderbaren Gaben erbaut, „gehoben und erquickt“ hat. „Noch einige Jahre“, — so heißt es in dem Büchlein „Ein Vergißmeinnicht aus dem Hirschberger Tale 1880“, vor seinem Lebensende zeugten namhafte Leistungen in der Tagespresse und in Vereinen von seinem, ebenso nach der Tiefe, wie nach der Breite gehenden Wissen, von der Glut seiner Phantasie und von der ihm eigenen meisterhaften Sprachbeherrschung. Bei völliger Emanzipierung von jeglicher Pedanterie, — von aller trakt- und saftlosen Silbenschere, verstand er's, allem, was er sagte, um so höheren Reiz zu verleihen, als er mit einem Organ, welches „wie Orgelton und Glodenklang“, hinauf in der Kirche höchste Wölbungen und hinab in der Herzen innerste Tiefen drang, ausgestattet war.“ Sein goldenes Ehejubiläum feierte er in dem romantisch-gelegenen Städtchen Lahn. — Er war der Vater unsers R.-G.-D.-Philipp Nagels', mindestens ebenso beweglich und geistvoll, wie dieser uns wohlbekannte, unvergeßliche liebe Freund und Vereinsgenosse. — Eine kleine „artige“ Probe seiner hervorragenden Sprachgewandtheit und Phantasie sei gestattet hier wiederzugeben, wie er gelegentlich des 1844 im August — also vor nun 72 Jahren — zu Warmbrunn abgehaltenen „Studienfestes“ in seiner „Sektansprache“ dem nahen Riesengebirge, es personifizierend, eine „Zunge lieh“, um alle Festgenossen zu rechtem Lebenswandel zu mahnen, und sicher ist hier angesichts des, die Phantasie wie von selbst anregenden, herrlichen Rübezahlsgebietes, keine Veranlassung Grillparzers Antwort auf die Frage, ob die Deutschen Phantasie hätten? hier als besonders „angebracht“ zu erklären: „Die Deutschen haben überall“ sie, wo sie nicht hingehört“ (cfr. Sprüche und Epigr.), vielmehr dürfte Schillers Zeugnis: „Ewig jung ist nur die Phantasie“ uns zu der Behauptung ermächtigen, daß es selbst dazu fähig ist. Auch Nagels Phantasie aus ewig jungem, frischem Brunnquell geschöpft, trägt an sich nicht das Gepräge des scheidenden Geistesentums, und sollte man den damals 64jährigen als „Greis“ bezeichnen, nun so gehörte er sicher „zu den Greisen, die es niemals sind“ (José Zorrilla): Und nun die Probe: „Söhne des Staubes!“ — so läßt er das „Riesengebirge“ sagen — „siehe, zwar sind uns Riesenglieder verliehen, aber versagt ist uns, derselben eines zu regen, fest gebannt an unsrer Stätte, müssen wir harren, bis der ferne Wanderer uns aufsucht; du mit deiner Süße Beweglichkeit und jedenfalls mit den allezeit fertigen und tühnen Schwingen Deiner Phantasie kannst unsern Scheitel, kannst jede Alpe, jeden Himalaya erklimmen. Preise und nütze Dein Los! Siehe, unerschütterlich stehen wir, ob der ganze Erdrkreis sich, schwingend des Mondes Scheibe als Trabant uns umtanze, ob Stürme rasen, Donner rollen, Regengüsse peitschen, — den Fuß in Wetterwolken, das Haupt in Sonnenstrahlen. Was für eine Gewalt müßte die sein, welche unsre Grundfläche bewegte! Wir wanten nimmer. So weiche auch Du nicht mit Deiner Überzeugung von allem, was wahr und recht ist und mit Deinem Sinn für Alles, was lieblich ist und wohlklinget, — nicht einen Zoll breit weiche, was auch immer Dich verlocken oder anfechten wolle! — Siehe, hoch ragen wir empor über der Täler pressender Enge und der Niedrigkeit kriechenden Gewürm's. So erhebe auch Du Dich hoch und höher durch die in Dir wohnende Kraft über das,

was in zwingender Hast Dich beschränkt und in seiner Glashheit nur am Staub klebt; dann erblickst auch Du die Sonne früher, hast einen weiteren Horizont und überschaust, was um Dich her ist, zusammenhängender als die, welche drunten in der Tiefe haufen. Kräuselnd Gewölfe wirbelt am Morgen von unsern Höhen zu des Himmels Bogen hinauf, wie Opferdampf von Altären. So walle in heiliger Frühe auch Deiner Andacht Weihrauch empor zu Dem der da war, ehe die Berge wurden. So sei auch Du ein zuverlässiger Hort für alle, die auf Dich angewiesen sind. — In überschwenglicher Freigebigkeit bieten wir dem Fremdling, wie dem Einheimischen, dem Bauden, wie dem Palastbewohner, des Felsens Granit und des Waldes Baum, der Quelle Kristall und des Wildes Fleisch, der Kräuter Heilsamkeit und der Beere Saft, des Echo's Willigkeit, und der Aussicht Entzückung. So spende auch Du nach allen Richtungen hin Deiner Gaben Reichtum ohne Ansehen der Person! Ein hohes Alter hat Herr Nagel erreicht, 83 Jahre war die Zeit seines Lebens. Ihn machte es wahrlich nicht „kindisch“, wie man dem Alter gemeinhin nachsagt, es fand ihn vielmehr als „ein wahres Kind, ein Gotteskind. Er gehörte zu denen, an welche H u f e l a n d (cfr. Matrobitit) denkt, wenn er schreibt: „Wir finden, daß alle, die ein hohes Alter erreichten, solche Menschen waren, die in der Jugend Mühe, Arbeit, Strapazen ausgestanden hatten, und was er in seiner Gemeinde, gesegnet von Gott, Segensreiches gewirkt, das gehört zu den von der Kraft der Jugend und des Mannesalters geschaffnen Werken, die nicht mitaltern“. Lieber „Wandererleser!“ Wenn Du jetzt so denkst, wie ich, dann denke ich grade so wie Du, und dann weiß ich, daß Du das Sprichwort unterschreibst, zumal auch angesichts des Hochbejahrten, von dem wir hier einen ganz kurzen Bericht über sein Leben, gegeben: „Das Alter muß man ehren“ und Du mit mir übereinstimmst in den Wunsch: Ehre ihm, dem ehrwürdigen Hirschberger dreiundachtzigjährigen, übers Grab hinaus! Sein Gedächtnis bleibe im Segen bei denen, die ihn ehren!

Steffi Heilborn: (Hirschberg): Wie die Berganemone in den Teufelsbart verwandelt wurde. (Ein Märchen aus dem Riesengebirge.) Im Mai und Juni blüht hoch oben im Riesengebirge die Berganemone. Die großen, bläulichweißen Blumen schmücken die höchsten Hänge, kein rauher Bergwind kann ihnen etwas anhaben, und auch die brennendsten Sonnenstrahlen nehmen ihnen nichts von ihrer frischen Schönheit. Wenn aber der Juni zuende geht, fallen die weißen Blütenblätter langsam ab, und schon im Juli hängen überall an ihren Stellen graue Säden; die Anemone hat sich in den Teufelsbart verwandelt. Alte Gebirgsleute sagen, es sei vor vielen Jahren anders gewesen. Da gab es den ganzen Sommer hindurch Anemonen, die in der Nacht vom 31. August zum 1. September verblühten, verwelkten und spurlos verschwanden. Dem Teufelsbart kannte man damals nicht. — An einem rauhen Winterabende, als die kleinen Bergbauden alle verschneit waren, da hörte ich in der warmen Bauernstube eines alten Weibchens zum ersten Male das Märchen von der Verwandelung der Berganemone in den Teufelsbart. — Als Rübezahls die Herrschaft über das Gebirge übernahm, da wurde er auch Herr über alle Berggeister und deren Kräfte. Aber er führte kein drückendes Regiment, er ließ seinen Geistern alle Freiheiten, sie durften mit ihm beraten und abstimmen über ihr eigenes Wohl und das Geschick der Tiere und Pflanzen im Gebirge. Dem alten, rauhen Rübezahl dienten alle mit Lust und Freude und Zufriedenheit. Da waren die Zwerge, die sein Reich unter den Felsen im Erdinnern verwalteten, die seine Schätze ordneten und vermehrten. Da waren seine Boten, die Elfen und Elfenmädchen, die ihm berichteten, wie es überall ausfiel in Ost und West, auf allen Seiten des Gebirges. Jede Quelle ward versorgt durch eine Nixe, und schnelle Jagdgeister hüteten und pflegten das Wild. Die reizendsten Wesen aber waren die Schutzgeister der Blumen, die Hüter von Rübezahls lieblichsten Schmuckstücken. Im Winter waren sie unter der Erde und arbeiteten an den Wurzeln ihrer Pflanzen, und wenn ihre Blume blühte, kamen sie hervor und genossen eine herrliche Zeit in Freiheit und Schönheit. Sie alle waren fein und zart und erfüllten still ihre Pflicht, oder sie träumten und latschten den Liebern der Vögel. Rübezahls Liebling jedoch war die Berganemone, und die war anders, ganz anders als ihre Brüder und Schwestern. Sie war wild und voller Launen und dabei flug und sehr schön in ihrer großen, jungen Kraft. Die höchsten Höhen waren ihr Reich, hoch oben nur konnte sie blühen und ihre Kraft ganz fühlen und genießen. Höhenluft brauchte sie und Freiheit, große, unbegrenzte Freiheit im wahrsten Sinne. In

Freiheit allein konnte sie ihre Arbeit tun und gut und selig sein. — Rübezahl kannte das an ihr, und verstand sie, und nur weil sie wollte, sollte sie ihm untertan sein, freiwillig sollte sie sich den Gesetzen fügen, nicht durch Zwang. Und wahrhaftig, er hatte nie zu klagen über sein wildes Mädchen; denn hatte die Anemone einmal den Zwergen einen Schabernack gespielt oder die kleinen Elfen beim Tanz erschreckt oder sonst ein Unheil angestellt, so nahm sie die Strafe, die das Gericht der Berggeister über sie verhängte, auf sich; sie wußte ja, daß sie unrecht hatte. Und wenn ihr Herr sie brauchte, dann war sie immer bereit, alles für ihn zu tun; all ihr Können und Wissen stellte sie ihm zur Verfügung. Er nahm sie mit auf seine Fahrten übers Gebirge, durch Schluchten und tiefe Wälder, über Höhen und Hänge, durch die dichtesten Nebel oder bei brennender Sonne; sein Geist kannte verborgene Wege und Pfade so gut wie sie, keiner verstand, so heilsame Tränke zu bereiten für verwundete Tiere und kranke Bäume, und keiner jagte mit soviel Wonne mit durch das Nebelmeer, wenn Rübezahl zornig wurde, wenn Donner und Blitz niedersausten, wenn Bäume umstürzten und die Felsen zitterten und bebten. Da schien sie zu fliegen in wilder Lust über Stod und Stein; ihr bläulichweißes Gewand gab jeder Bewegung leicht nach, die Zöpfe lösten sich, wie dunkles Gold fiel das Haar über den grünen Gürtel herab, und ihre Augen, so märchenhaft blau wie das Wasser im kleinen Teiche, lachten voller Triumph in das Gewitter. Nur eines war allen Geistern streng verboten, ein Recht hatte sich Rübezahl ganz allein behalten; es war die Einmischung in das Leben der Menschen. Die Bergbewohner beschenken und bestrafen und naden und führen durfte nur er, es war sein einziges Vorrecht, und der Rat der Geister hatte strenge Strafen bestimmt für den, der dieses Recht nicht achtete. Die schöne Anemone kannte die Gebote gar wohl; sie grübelte jedoch nie darüber lange nach, verließ sich auf Rübezahls Sürprache und folgte eben rasch und gedankenlos ihrem Gefühl. So vergaß sie auch einmal das strengste Verbot, sie dachte erst daran, als es zu spät war, und muß nun für alle Zeiten dafür büßen und leiden. Der Mai war ins Land gezogen, ganz warm war die erste süße Maiennacht, alle schlummernden Kräfte erwachten, alles sehnte sich nach Leben und Wärme und Liebe. In dieser Nacht war auch die Anemone zum ersten Male wieder auf den Bergen erschienen, sie hatte keine Ruhe mehr gehabt, sie mußte sich freuen können an der weichen Luft und am Frühlingswinde. Ohne Weg und Steg stürmte sie lachend hinab bis zum Walde, der so geheimnisvoll wogte und rauschte. Da plötzlich ertönten Schritte, Männertritte mitten in der Nacht. Die Berganemone schlüpfte bei diesem Geräusch fast unwillkürlich in ein Felsenloch, das sie verbarg. Langsam kamen die Schritte näher und verstummten dann ganz. Die Stille machte sie neugierig, und vorichtig guckte sie sich um. Auf einer freien, unbewachsenen Stelle in ihrer Nähe sah sie einen jungen Wanderer im leichten Jagdanzug, der nach allen Seiten spähte und einen Weg im Dickicht zu suchen schien. Das Mondlicht beleuchtete seine gewandte, biegsame Gestalt, jede seiner Bewegungen war edel und sehr anmutig. Nach einer Weile seufzte er auf und ließ sich auf einen Moosbügel fallen. Das Gesicht bedeckte er mit den Händen, um die sich unter der Mütze hervorquellende, mattgoldene Locken ringelten. „Was er wohl haben mag“, dachte die Anemone, die sich über des Jünglings Schönheit freute. Rasch trat sie hervor aus dem Versteck, so hastig, daß der Mann erschrocken aufblickte. — Einen Augenblick stand sie ihm schweigend gegenüber und sah in seine Augen, die blau und sehr schön waren wie ihre eigenen, nur nicht so tief und rätselhaft sahen sie aus, sondern Klugheit und eine fast knabenartige Heftigkeit und doch auch Wärme sprachen aus ihnen. Nur einen Augenblick währte die Stille, dann trat sie zu ihm hin und sagte ruhig: „Bist Du ein Fremder, hast Du Dich verirrt? Ich führe schnell Dich auf bekannte Wege.“ Der junge Jäger erwachte wie aus einem Traume, er hatte noch nie etwas so Schönes gesehen wie dieses wunderliche Kind der Wildnis, und immer noch staunend beantwortete er nun ihre Fragen. Er war eines österreichischen Grafen Sohn und kam selten in diese Gegend, daher hatte er bei anbrechender Dunkelheit den Pfad verfehlt und doch wäre er gern am Morgen schon auf seinem Schloß gewesen. Da ergriff sie seine Hand, mühselos wand sie sich durchs Dickicht und schon nach kurzer Zeit waren sie im Freien und bald darauf hatten sie die Kammerhöhe erreicht. „Bist Du zufrieden, kennst Du Dich nun aus?“ fragte sie fröhlich und reichte ihm die Hand zum Abschiede hin. „Ich weiß den Weg jetzt“, sagte er, „aber ich will auch wissen

wer Du bist, und ich will Dich wiedersehen.“ „Du willst? Ein freier Geist der Berge bin ich, den man nicht zwingen kann.“ Sie war sehr schön, wie sie so vor ihm stand auf einsamer Kammerhöhe, umflossen vom weichen Mondlicht; er sah sie an, eine heiße Sehnsucht stieg in ihm auf, er bat, sie solle nach 3 Tagen zu seiner kleinen Jägerhütte kommen, er müßte sie noch einmal sehen. Die Anemone fühlte nichts von Liebe und Sehnsucht, seine Schönheit und Kraft nur bereiteten ihr Freude, seine Bitte rührte sie, und schon im Davonlaufen rief sie: „Nun gut, Du siehst mich noch einmal.“ — Langsam vergingen dem jungen Grafen die 3 Tage, er sehnte den bestimmten Abend heran, er hatte fest beschlossen, das schöne Mädchen nicht mehr fortzulassen. Schnell waren der Anemone die 3 Tage verflogen; sie hatte in ihrem wilden Treiben wenig Ruhe zum Nachdenken gehabt, und erst als sie zu der bezeichneten Stelle lief, kam ihr der schöne, blonde Freund so richtig wieder in den Sinn. Wieder war es warm und duftig, wieder schien der Mond, und still lagen Berge, Wälder und Wiesen in seinem sanften Glanze. Die beiden jungen Wesen saßen diesmal vor des Jünglings Jagdhütte im weichen Moose; das Mädchen erzählte von vergangenen Sommernächten, von Elfen Tänzen und Nigunliedern, während er still zuhörte. Plötzlich unterbrach er sie: „Sag mir, ist je ein Geist schon Mensch geworden, kann ein Geist zum Menschen werden?“ Sie blickte zu ihm auf; in ihren Augen lag etwas Märchenhaftes, sie schienen nachzudenken; dann sagte sie harmlos: „Einst erzählte mir ein Zwerg, daß jeder Geist, der 3 Tage im Menschenreiche unter Menschen lebt, selbst ganz zum Menschen wird. Einmal, vor langen Zeiten ist ein Elfenmädchen aus Liebe zu einem Sterblichen fortgegangen vom Geistesreich, ist ihm gefolgt und ist sein Weib geworden; doch so etwas geschieht nicht oft.“ Da sprang der junge Graf hastig auf, faßte ihre Hand fest an und rief: „So folge mir und werde mein, Du mußt mir folgen.“ So entfiel und erstaunt war sie über seine Heftigkeit, daß sie lange kein Wort hervorbrachte, daß sie nur versuchte, sich loszureißen. „Nein“, sagte sie, ich bin nicht von den Geistern, die einen Menschen innig lieben können, ich blühe nur in Freiheit, und hier oben, ich sterbe im Tale; ich will Dir nicht folgen, ich will nicht.“ Du bist schön, Du gefällst mir, aber hierher gehöre ich, in Rübezahls Reich.“ Als sie des Berges Namen aussprach, grollte ein Donnern vom Tafelstein herab, dumpf und drohend in die stille Sommernacht. Da ließ das Mädchen den Kopf sinken, alle wilde Kraft schien es zu verlassen, und höhnend sagte es: „Ich habe gefehlt gegen des Herrn Geseß; ach, Rübezahl, verstoße mich nicht, strafe mich, und stoße mich nicht aus Deinem Reiche aus.“ Der Jäger kniete vor ihr nieder und sagte sanft und gut: „Komm mit mir, ich kann Dich nicht lassen, hab' doch Vertrauen zu mir.“ Sie blickte ihn traurig an, seine Worte klangen natürlich und rein, sie konnte ihn in diesem Augenblicke nicht von sich stoßen, ihm nicht wehe tun; aber sie wußte, daß sie sich nie nach ihm sehnen würde, wenn sie die geliebte Freiheit wieder hätte. Er fuhr nach einer Weile fort: „Doch ehe ich Dich mit mir nehme, will ich Dir rechte Mädchenleider holen, und nach 3 Tagen wirst Du meine Braut und bald mein Weib. Ich weiß, der Zwang, den ich ausübe, tut Dir weh, allein ich zwingen Dich, zu Deinem Glücke.“ Sie schwieg diesmal, und er zog sie sanft und doch mit unwiderrstehlicher Gewalt in die Hütte, die er hinter ihr verschloß. Nun erst, da sie allein war, kam ihr die Größe ihres Unglücks zum Bewußtsein, der Jammer brach los. Sie flehte Rübezahl um Erlösung, da sie keines Mannes Weib werden wollte, bis sie müde ward und gleichgültig und gedankenlos vor sich hinsah. — Hoch oben auf dem Tafelstein tagte in dessen der Rat der Geister. Rübezahl selbst saß in der Geister Mitte auf einem Sessel. Ein alter, weißer Zwerg trat vor und sprach: „Vergangen hat sich die Anemone gegen unser höchstes Geseß, sie soll jetzt büßen und dem Mann gehören.“ Die Zornesfalte schwand von Rübezahls Stirn, als er traurig selbst das Wort ergriff. „Wohl hat sie gesündigt, aber sie hat nicht nachgedacht, sie wollte mich nicht tranken, und erst zu spät dachte sie daran, daß sie sich nie in eines Menschen Leben mischen darf. Strafen wir sie, nur verstoßen will ich sie nicht; nicht brechen will ich ihre junge Kraft. Beratet über eine Strafe, geht.“ Die Geister berieten, dann trat der alte Zwerg wieder vor und sprach: „Gesündigt hat sie nun einmal, und denken muß sie an ihre Sünde. Zu uns soll sie weiter gehören, im Winter soll sie wie immer mit uns unter der Erde leben, 2 Monate soll sie wie gewöhnlich ihr freies Leben führen auf den Bergeshöhen, 2 Monate aber soll sie ein altes Weib sein, und ihre Blumen sollen in dieser Zeit zum grauen Kraute werden.“ „Es sei,“

sagte der Herr der Berge und reichte dem schnellsten Boten seinen Hammer, damit er die Anemone befreie und in einer Wolke herauffahre. Bald kam dann die weiße Wolke geflogen, das Mädchen sprang heraus, warf sich auf die Knie vor ihrem Herrn und sah schuldbehaftet und doch voller Hoffnung zu ihm auf. Schweigend hörte sie aus seinem Munde ihr Urteil an; doch als er geendet, sprang sie auf und rief: „Gern will ich meine Strafe tragen, da ihr mich befreit habt, da ich bei Euch bleiben darf.“ — Eine Stunde später lief die Anemone in alter Glückseligkeit herunter zum Abhange des Brunnensberges. An einer Stelle, wo ihre Blumen dicht den Moosboden bedeckten, warf sie sich nieder, verschlang die Arme unter dem Kopfe und lag ganz, ganz still mit geschlossenen Augen, ohne zu denken; sie fühlte nur ein großes Glück. Leise, leise flüsterten die Gräser, ein sanfter Mittagswind strich schmeichelnd über sie hin, ein paar goldige Sonnenstrahlen glitten lieblosend über ihre Zöpfe, ihr Kleid und ihre bloßen Füße. — Als der Juni zuende ging, verschwand die schöne Anemone aus dem Riesengebirge. In ihrem Reiche saß nun im warmen Sonnenscheine ein altes, graues Mütterlein und spann graue Fäden, unablässig. Die Fäden nahm der Sommerwind in seine Arme und hing sie an die Stengel, die einst die Anemonenblüten trugen. Emsig, emsig spann das Mütterlein, nur wenn ein Reh den Hang herabjagte, blickte es auf und sah ihm nach, lange, lange. Dann lächelte das Weiblein still vor sich hin, es träumte wohl vom Glück; nicht nur vom vergangenen Glück, auch vom kommenden; denn im neuen Frühling sollte aus dem alten Mütterlein ein junges, wildes Mädchen werden, und bläulichweiße Blüten sollten im neuen Mai wieder die Bergwiesen schmücken.

Siegfried Beck, Postmeister a. D. (Hirschberg): **Am Mariannenfelsen.** Wenn man vom Mariannenfelsen aus dem Minzetale den Höhenrücken entlang in der Richtung nach dem Bolzenschlosse geht, begegnet man einigen recht ansehnlichen Felsengruppen sehr abweichender Formen. Bis vor ungefähr zehn Jahren waren sie vom Jannowitz Tale aus nicht zu sehen. Seit aber diese Höhe abgeholzt ist, erscheinen sie ziemlich auffällig; jedoch niemand im Orte weiß einen Namen anzugeben. Auf den Karten steht in Ausdehnung des ganzen Zuges „Edelmannsteine“. Doch können als solche nur zwei andere Felsgruppen in Betracht kommen, nämlich die eine an der Jannowitz-Sischbacher Straße, die andere etwa 500 Schritte nördlich davon auf der Höhe. In einer Beschreibung der Gegend von 1884 ist ein „Constantinfelsen“ erwähnt, welcher einen guten Überblick auf das Bolzenschloß biete. Welcher mag dieses sein? Ob dafür einer der oben erwähnten lange unsichtbar gewesen Felsen anzusprechen ist? Sie sollte sich in der Nähe der Ruine befinden. Doch setzt der Bericht hinzu, daß dieser Felsen den Namen nicht führe, sondern daß er zur Gruppe „Wachtelsteine“ gehöre, bisweilen „Käsesteine“ genannt. Der Constantinfelsen erhebe sich bedeutend weiter oben am Kamm des Bergzuges. — Übrigens ist die Ruine auf einer vom „Edelmannsteine“ in den Karten genannten Bergzuege nördlicher Abzweigung belegen. In anderem Berichte ist auch ein „Stanzjosenstein“ in der Gegend erwähnt, von welchem in Jannowitz niemand mehr etwas zu wissen scheint. Kann jemand hierüber Aufklärung geben?

Kantor Crüger, (Wingendorf): **Der Kaiser Wilhelm-Turm.** In diesem Frühjahr sind 30 Jahre verflossen, daß von dem damal. Rittergutsbes. Robrecht der am Fuße der Tafelsichte so schön gelegene, von Meßersdorf-Wigandsthal $\frac{1}{2}$ Stb. entfernte „Kaiser Wilhelm-Turm“ von Grund aus renoviert und dann im Juli 1886 dem Publikum erschlossen wurde. In den Jahren 1803 und 1804 war der Turm von dem Freiherrn Traugott von Gersdorf, dem Begründer der Oberlausitzer Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz, nur zu astronomischen Zwecken erbaut worden. Auf 108 Stufen ersteigt man die Plattform, und auf weiteren 60 Stufen gelangt man durch den Korb in den Helm. Hier bietet sich dem Besucher eine entzückende Aussicht nach dem ganzen Iser- und Kemnitzthale und weit in die niederschlesische Ebene hinein bis über den Gröbzigberg, den Probsthainer Spitzberg und das Kaxbach-Gebirge hinaus. — Auch nach Westen hin reicht der Blick zur Landeskrone, den Löbauer und Bauzener Bergen. Im Sommer hat der von Touristen viel besuchte Turm auch Schankbetrieb. Von hier ist Bad Schwarzbach $\frac{3}{4}$ Stunden, Bad Glinsberg $1\frac{1}{2}$ Stunden, Neustadt und Heinersdorf in Böhmen $\frac{3}{4}$ Stunden und Friedeberg am Queis 2 Stunden entfernt. Zum Bahnhof Meßersdorf gelangt man auch in 1 Stunde.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Prof. Dr. Rolenberg in Hirschberg.